

# „DEN KUCHEN RADIKAL ANDERS AUFTEILEN“

Der Bevölkerungswissenschaftler Herwig Birg und der Ökonom Thomas Straubhaar über die schrumpfende und alternde Gesellschaft, die Folgen für die Wirtschaft sowie Lösungsmöglichkeiten durch Zuwanderung und Produktivitätssteigerung



## Herwig Birg, 67,

ist promovierter Volkswirt und emeritierter Professor für Bevölkerungswissenschaft an der Universität Bielefeld.

**SPIEGEL:** Herr Birg, seit Jahren trichtern Sie den Deutschen ein, dass es wegen des demografischen Wandels mit dem Land bergab gehen wird. Warum malen Sie die Zukunft so düster?

**Birg:** Viele Leute glauben, dass sich die Abnahme der Zahl der jüngeren Arbeitskräfte bei gleichzeitiger drastischer Zunahme der zu versorgenden Rentner, Kranken und Pflegebedürftigen durch Produktivitätszuwächse unserer Wirtschaft kompensieren ließe, die der technische Fortschritt ermögliche. Aber – das sage ich als Ökonom – nur ein winziger Teil

des ingenieurmäßigen, technisch möglichen Produktivitätszuwachses kann in eine höhere Produktion umgesetzt werden, weil die Zahl der Konsumenten und die Einkommen nicht mitwachsen. Im Übrigen würden wir ja nicht mehr Brötchen essen, nur weil die Produktivität der Brotfabriken wächst.

**SPIEGEL:** Herr Straubhaar, Sie sind einer der Ökonomen, die Herrn Birgs Schreckensszenarien vehement widersprechen. Die Folgen der demografischen Veränderung seien beherrschbar, sagen Sie. Was macht Sie so sicher?

**Straubhaar:** Die Geschichte der Menschheit, die Evolution. Der Mensch hat bisher immer rechtzeitig die richtigen Antworten auf existentielle Probleme gefunden. Ich bin Herrn Birg dankbar, dass er das Problembewusstsein geschärft hat. Ich bin aber gar nicht mit ihm einig, dass das Problem unlösbar sei. Ich komme aus der

Ökonomie internationaler Wirtschaftsbeziehungen. Dort spielt beispielsweise Migration eine ganz wichtige Rolle. Migration ist eine Teilkomponente der Demografie. Wenn man weiß, dass die Bevölkerung weltweit noch lange Zeit sehr stark wachsen wird, erkennt man sofort, wie provinziell die Diskussion ist, die in Deutschland geführt wird.

**SPIEGEL:** Sie sind Schweizer, Herr Straubhaar. Ist diese Schwarzmalerei typisch deutsch?

**Straubhaar:** Nein, sie ist typisch europäisch. Auch die Franzosen hatten stets die Existenzangst um die Grande Nation. Die europäischen Staaten haben sich immer über die Zahl der Köpfe der Menschen definiert. Macht und Ansehen in der Welt waren abhängig von der Bevölkerungszahl.

**SPIEGEL:** Herr Birg, betreiben Sie also falschen Alarmismus?

**Birg:** Meine Hauptsorge ist doch nicht, dass die Bevölkerung schrumpft. Dies ließe sich natürlich leicht durch Einwanderung kompensieren.

**SPIEGEL:** Sie sehen aber in der Einwanderung keine Lösung des demografischen Problems?

**Birg:** Einwanderer als Kompensation einer niedrigen Geburtenrate sind eine schlechtere Lösung als die Erhöhung der Geburtenrate. Sie schaden den Herkunftsländern mehr als sie uns nutzen. Ökonomie entstand bei Aristoteles als Teil der Ethik. Einwanderungen nur um der eigenen Vorteile willen sind ethisch fragwürdig. Ghana verliert beispielsweise durch Auswanderungen jährlich doppelt so viele Krankenschwestern als es neu ausbildet. In Manchester arbeiten mehr malawische Ärzte als in ganz Malawi. Bei uns bedeuten Einwanderungen Wohlstandsverluste, weil wir durch Einwanderung nicht die Bevölkerung bekommen, die uns durch die abnehmenden, gutausgebildeten Jahrgänge verlorengeht. 60 Prozent der Einwanderer-Kinder, die das

Das Gespräch führten die Redakteure Stephan Burgdorff und Norbert F. Pötzl.

deutsche Schulsystem durchlaufen, verlassen die Schule ohne Abschluss oder nur mit Hauptschulabschluss. Deutschland importiert überwiegend wenig qualifizierte Menschen und exportiert viele Fachkräfte wie Doktoranden.

**SPIEGEL:** Das Anfang 2005 in Kraft getretene Zuwanderungsgesetz hatte ja die Absicht, Einwanderung zu steuern.

**Straubhaar:** Absicht und Wirklichkeit klapfen weit auseinander. Man hat im Prinzip völlig darauf verzichtet, ein Steuerungselement einzuführen, beispielsweise ein Punktesystem nach Kriterien, welche Einwanderer man haben will. Aus politischen Gründen wurde dies abgeblockt, obwohl auch ein Punktesystem eine Begrenzung auf null Zuwanderung zum Ziel haben kann.

**Birg:** In Deutschland ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Nachteile ungesteuerter Einwanderung in Kombination mit mangelnder Integration und schlechter schulischer Ausbildung die Vorteile weit überwiegen.

**SPIEGEL:** Aber dann korrigieren wir doch die schlechten zuwanderungspolitischen Voraussetzungen! Zuwanderung könnte auch eine Chance sein – inklusive offener Märkte, bei denen Kapital und Ideen nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland eingesetzt werden können.

**Birg:** Freizügigkeit ist für die Menschen schön und für die Volkswirtschaften von Vorteil, davon kann es nicht genug geben. Aber daneben müssen noch andere Ziele berücksichtigt werden. Wir konkurrieren um die Besten der Welt und interessieren uns nicht für die Konsequenzen in den Herkunftsländern. Die besten Ärzte und Ingenieure Afrikas sollten zum Nutzen Afrikas tätig sein, und die besten Informatiker Indiens zum Wohl Indiens, denn Indien hat über eine Milliarde Menschen, von denen über 300 Millionen Analphabeten sind. Der indische Wohlstand braucht dringender die indische Elite, als der deutsche Wohlstand die indische Elite braucht. Warum bilden wir unsere Informatiker und Ingenieure nicht selbst aus? Wenn wir das nicht tun – aus Bequemlichkeit oder Dummheit –, ist das noch lange kein Argument für die Einwanderung.

**Straubhaar:** Das ist ein Denken in geschlossenen Systemen, dass man im eigenen Saft schmoren soll und nur seine eigenen Leute ausbildet und jeder alles selbst macht.

**Birg:** Ich beziehe die Interessen anderer Länder mit ein, denke also im Gegensatz zu Ihnen nicht im geschlossenen System der eigenen Nutzenvorstellung. Eigene Probleme durch Migration zu Lasten anderer zu lösen, ist für mich Kolonialismus mit demografischen Mitteln.

**Straubhaar:** Wieso sollen kluge Menschen nicht im Ausland ihr Einkommen verdie-

nen dürfen? Sie sprechen Menschen das Recht ab, selbst zu entscheiden, wo sie leben wollen. Sollen sich doch die Regierungen afrikanischer Länder, die einen Massenexodus haben, darum bemühen, eine Politik zu verfolgen, die ihre Menschen nicht vertreibt.

**SPIEGEL:** Sie, Herr Birg, sagen also, Migration ist nicht der Königsweg.

**Birg:** Migration ist ein wichtiges Nebenthema. Das Hauptziel sollte sein, dass jede Gesellschaft möglichst aus eigener Kraft ihre Existenz sichert – und nicht auf Kosten anderer.

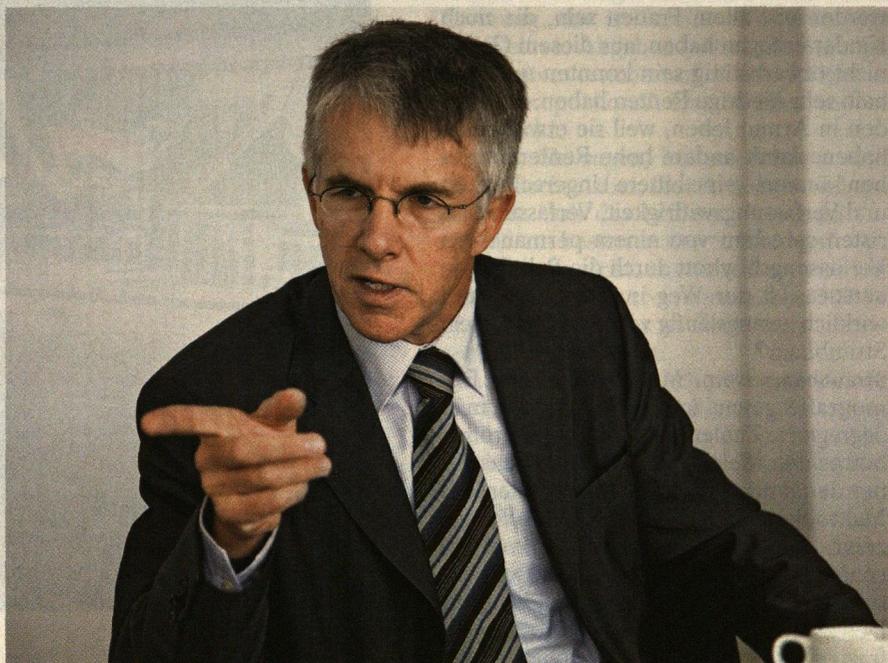
**SPIEGEL:** Aber da sind unsere Möglichkeiten begrenzt, weil wir seit Jahrzehnten ein Geburtendefizit haben.

**Birg:** Was nicht ist, kann wieder werden.

schen mit migrationspolitischem Hintergrund wesentlich besser in den Arbeitsmarkt integrieren – vor allem die jungen Ausländer, die hier geboren sind. Wir könnten Ältere, die heute mit 50 kaum mehr in den Erwerbsprozess kommen, weiter beschäftigen. Wir haben also für die nächsten 50 Jahre mit Garantie genug Menschen, die alle Arbeit erledigen können, die in diesem Land notwendig ist, um mehr Wachstum zu haben.

**Birg:** Vollkommen einverstanden. Wir werden nicht weniger, sondern mehr Einkommen haben. Das Hauptproblem ist aber, dass dieser dauernd wachsende Kuchen radikal anders aufgeteilt werden muss als jetzt.

**Straubhaar:** Das ist allerdings richtig.



FOTOS: MANFRED WITT

## Thomas Straubhaar, 49,

ist Leiter des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) und Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg.

**SPIEGEL:** Wie denn?

**Birg:** Durch Aufklärung über die Folgen des demografischen Verhaltens und durch eine Besinnung auf die unverzichtbaren kulturellen Standards. Ich bin überzeugt, es geht erst einmal eine Weile bergab – „eine Weile“ bedeutet in der Demografie ein paar Jahrzehnte. Aber warum sollte es dann nicht eine andere Wende nehmen?

**SPIEGEL:** Zunächst einmal wird in den nächsten Jahrzehnten die Zahl der Erwerbstätigen zurückgehen.

**Straubhaar:** Das muss nicht so sein. Es gibt ein riesiges, unausgeschöpftes Potential. Wir haben im Moment vielleicht fünf bis sieben oder acht Millionen Menschen – je nachdem, wie Sie es definieren –, die gern arbeiten möchten und nicht arbeiten können. Wir könnten mit Leichtigkeit die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Deutschland gewaltig verbessern. Wir könnten alle bereits in Deutschland lebenden Men-

**Birg:** Jetzt erhalten die alten Versorgungsempfänger – Rentner, Kranke, Pflegebedürftige – ein bestimmtes Stück vom Sozialprodukt. Dieses Stück wird dramatisch wachsen, weil diese Gruppe von Menschen um 10 Millionen zunimmt. Gleichzeitig nimmt aber die Gruppe, die das Sozialprodukt erwirtschaftet, um 16 Millionen ab, auch, wenn man hohe Einwanderungen unterstellt. Wir kriegen zwar ein größeres Sozialprodukt, aber die, die im Erwerbsprozess stehen, werden kaum mehr für ihren Konsum zur Verfügung haben.

**SPIEGEL:** Was folgt daraus?

**Birg:** Es wird demografisch bedingte Interessengegensätze und harte Verteil-

lungskonflikte geben, nicht nur zwischen den Generationen, auch zwischen den alten und den neuen Bundesländern und den Regionen und Kommunen innerhalb der Bundesländer, zwischen Zugewanderten und nicht Zugewanderten und nicht zuletzt zwischen Menschen mit und ohne Kindern.

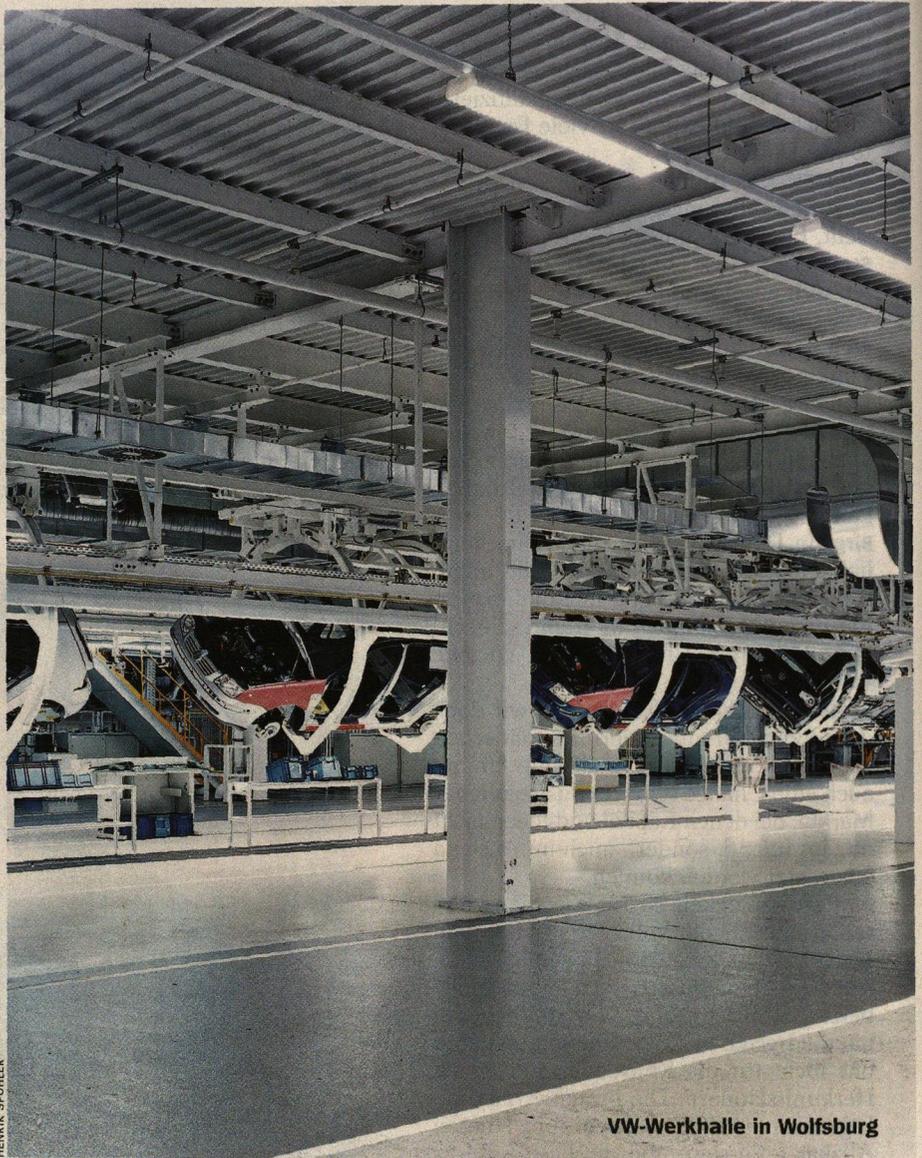
**SPIEGEL:** Warum sehen Sie so schwarz?

**Birg:** Weder die Schrumpfung noch die Alterung allein sind das Problem, sondern die aus beidem entstehenden objektiven Interessengegensätze. Die könnte die Gesellschaft theoretisch zwar aushalten, aber nur wenn wir alle Altruisten würden – und dafür sehe ich keine Anzeichen. Deshalb werden wir Altersarmut bekommen, die schrecklichste Art von Armut, weil die Betroffenen keine Möglichkeit mehr haben, an ihrem Zustand etwas zu ändern. Arm werden vor allem Frauen sein, die noch Kinder erzogen haben, aus diesem Grund nicht erwerbstätig sein konnten und deshalb sehr niedrige Renten haben. Sie werden in Armut leben, weil sie etwas getan haben, damit andere hohe Renten beziehen können – eine bittere Ungerechtigkeit und Verfassungswidrigkeit. Verfassungsjuristen sprechen von einem permanenten Verfassungsboykott durch die Politik.

**SPIEGEL:** Ist der Weg in die Altersarmut wirklich zwangsläufig vorgezeichnet, Herr Straubhaar?

**Straubhaar:** Nein. Man muss in der Demografie genau unterscheiden, ob man aggregierte Zahlen oder Pro-Kopf-Größen betrachtet. Mein Lehrer Jürg Niehans, einer der ganz großen Geldtheoretiker und Makroökonomien, hat in einem Modell gezeigt, dass in schrumpfenden Bevölkerungen der Einzelne nicht ärmer, sondern reicher wird. Die Erklärung ist einfach: Den ganzen Kapitalstock – also alle Infrastruktur, Fahrzeuge, Maschinen und Apparate – können wir, wenn wir weniger werden, auf weniger Köpfe verteilen, so dass jeder Einzelne mehr erhält. Ihr Pessimismus, Herr Birg, der so fundamental anders ist als mein Optimismus, liegt darin begründet, dass Sie den technischen Fortschritt kleinreden. Dabei ist er ein ganz einfaches Instrument, um die Mittel zur Behebung von Altersarmut zu vermehren. Klar: Wenn wir nichts ändern, haben wir Altersarmut. Deshalb schlage ich ja vor, dass wir in Richtung Grundeinkommen gehen müssen und weg von diesen heutigen sozialen Sicherungssystemen, die alle späteren Rentenansprüche an Erwerbstätigkeit koppeln.

**Birg:** Wenn die Infrastruktur, also die Zahl der Fabrikhallen, Parkplätze, Sportanlagen, Schulgebäude, Wohnungen, Kläranlagen und so weiter, die pro Kopf entfallen und leer stehen, zunimmt, weil die Bevölkerung abnimmt, bedeutet das nicht mehr Wohlstand, sondern weniger, weil die Erhaltung der Infrastruktur Geld kostet,



HENRIK SPÖHLER

VW-Werkhalle in Wolfsburg

egal, ob sie genutzt wird oder nicht. Nach dem Modell von Herrn Kollegen Niehans sind wir dann am reichsten, wenn die Geburtenrate gegen null geht. Viele Modelle der heutigen Volkswirtschaftslehre – ich weise darauf hin: ich bin in diesem Fach promoviert und habe es selbst an Universitäten gelehrt, also Vorsicht! – vereinfachen die Realität viel zu stark, es sind Micky-Maus-Modelle, die uns nicht viel weiterbringen.

**Straubhaar:** Wenn wir weniger sind, entfällt auf jeden Einzelnen mehr von der vorhandenen Infrastruktur.

**Birg:** Heute steht schon an vielen Gebäuden „zu vermieten“, künftig wird dort „zu verschenken“ stehen. Macht es uns reicher, wenn wir mehr leere Wohnungen, mehr leere Klassenzimmer und Fabriken pro Kopf der Bevölkerung haben?

**Straubhaar:** Nein. Aber jetzt kommen wir auf die Produktivitätsfortschritte zurück. Wenn jeder Schüler einen eigenen Computer hat, ist doch die Wahrscheinlichkeit,

dass er produktiver wird und zum technologischen Fortschritt mehr beitragen kann, größer, als wenn sich 100 Schüler einen Computer teilen müssen.

**SPIEGEL:** Kann gesteigerte Produktivität die fehlende Quantität an Arbeitskräften ersetzen? Das ist doch die Frage.

**Straubhaar:** Mit Leichtigkeit! Das weiß doch auch Herr Birg.

**Birg:** Gewiss, bei höherer Produktivität haben wir es leichter. Aber dafür müssten wir ihre Wachstumsrate verdoppeln. Wir haben jetzt eine Wachstumsrate der Produktivität pro Kopf und Jahr von etwa 1,5 Prozent. Wenn wir 3 Prozent hätten, würde unser Sozialprodukt bis 2050 etwa um das Zweieinhalbfache zunehmen. Wir könnten es uns dann gut leisten, von diesem größeren Kuchen die zehn Millionen zusätzlichen alten Menschen ordentlich zu versorgen – vorausgesetzt, die Solidarität für die dann noch höhere Umverteilung nimmt zu. Aber die Voraussetzung ist: Wir müssen die Produktivität steigern.



Notleidender Müllsammler

ULLSTEIN BILDDIENST

Und das werden wir nicht schaffen. Weil die entscheidende Voraussetzung dafür lernfähige, also guterzogene Kinder sowie exzellente Schulen und Hochschulen sind. Und genau da haben wir versagt und versagen weiterhin.

**Straubhaar:** Aber das könnten wir heute zu korrigieren beginnen. Dadurch wird allerdings nicht die Verteilungsfrage gelöst, die Sie zu Recht angesprochen haben.

**Birg:** Die kommt noch dazu.

**Straubhaar:** Es geht also allein um die Frage, wer von dem weiterhin wachsenden Kuchen welches Stück abkriegt. Verteilungsfragen kann man jedoch von einem Tag auf den anderen ändern, wenn man es politisch will.

**SPIEGEL:** Herr Straubhaar, Sie haben eben davon gesprochen, dass der Anteil am Kuchen von der Erwerbstätigkeit abgekoppelt werden muss. Wollen Sie die Rente stärker über Steuern finanzieren?

**Straubhaar:** Das ist nicht nur aus demografischer Sicht unverzichtbar, weil die

über den Lohn finanzierten sozialen Sicherungssysteme eine Strafsteuer auf Arbeit darstellen. Deshalb werden in Deutschland viele Dinge kapitalintensiv produziert, die in anderen, auch hoch entwickelten Ländern noch von Menschenhand geschaffen werden. Ich bin sicher, in Deutschland werden einmal überall motorgetriebene Rollstühle fahren, und in anderen Ländern werden die älteren Leute von Hand geschoben, was ich sozial und vom Kommunikativen und Menschlichen her sehr viel positiver einschätzen würde.

**Birg:** In einer globalisierten Welt können Sie die Steuern und Abgaben – und sei es zur Finanzierung der Renten, Gesundheitsausgaben und Pflegekosten noch so sinnvoll – nicht beliebig erhöhen, weil dann die Wirtschaft und die Fachkräfte in andere Länder abwandern. Die Bürger sind nicht darüber aufgeklärt, dass sich demografisch bedingte Lasten nicht im geringsten durch Reformen verringern las-

sen, wenn sie einmal entstanden sind. Mit verschiedenen Reformen können sie den Bürgern nur auf alternative Weise aufgeholt werden.

**Straubhaar:** Sicherlich kann man die Steuerschraube nicht beliebig anziehen. Man könnte einen größeren Teil auch gerade dessen, was wegen der demografischen Prozesse an öffentlichen Aufgaben zu leisten sein wird, stärker unmittelbar über Abgaben finanzieren. Aber es gibt durchaus Länder – schauen Sie nach Skandinavien –, die höhere Steuersätze in Kauf nehmen. Das geht aber nur, wenn die Menschen das Gefühl haben, dass mit dem Geld, das der Staat einnimmt, etwas Kluges getan wird.

**Birg:** Steuern werden progressiv erhoben: Wer mehr leisten kann, zahlt höhere Steuersätze. Das ist gerecht, das finden wir in Ordnung, das ist in allen Kulturstaaten der Welt so. Abgaben – etwa die Beiträge zur Rentenversicherung – sind hingegen streng proportional. Das ist alles andere als gerecht.

**SPIEGEL:** Sie sagen, höhere Steuern sind nicht durchsetzbar, und Abgaben sind ungerecht. Soll das heißen, dass man die Hände am besten in den Schoß legt?

**Birg:** Gerade nicht, es soll heißen, dass wir sehr viel mehr zu verändern haben, um unser Land wieder in Ordnung zu bringen, als uns schwant.

**Straubhaar:** Dann machen wir uns doch an die Arbeit. Aber Sie können Menschen nicht motivieren und für neue Dinge begeistern, wenn es nur die pessimistische Perspektive gibt, dass wir 2040 oder 2050 am Abgrund stehen. Wenn das der Lohn der Mühe ist, verstehe ich die Menschen, die sagen: Dann machen wir uns noch 40 Jahre ein schönes Leben, und nach uns die Sintflut. Die Zustimmung der Menschen erhält man nur, wenn man ihnen ein positives Ziel in Aussicht stellt und nicht den Weltuntergang.

**Birg:** Meine Aufforderung, sich nichts vorzumachen, ist keine Empfehlung zur Passivität.

**Straubhaar:** Wir müssen den Menschen sagen: Wenn ihr etwas härter und länger arbeitet, wenn technischer Fortschritt und Innovationen nicht durch alte Regulierungen gebremst werden, dann verschwindet das demografische Problem völlig.

**Birg:** Auch wenn wir all diese Hausaufgaben gemacht haben, geht die Schrumpfung der deutschen Bevölkerung weiter, auch im nächsten Jahrhundert, so lange eben pro Frau oder Paar zu wenig Kinder geboren werden

**Straubhaar:** Noch einmal: Die Geschichte der Menschheit ist gekennzeichnet durch ungebrochenen Optimismus über viele Jahrtausende. Im Übrigen schreibt das Grundgesetz gleichwertige, nicht gleichartige Lebensbedingungen vor. Man wird

einige Regionen sich selbst überlassen müssen. Das heißt: Renaturierung, Erholungsgebiete, vielleicht etwas Tourismus, vielleicht etwas Landwirtschaft, vielleicht etwas Landschaftsgärtnerei. Die Vorstellung, dass in jeder Ecke Deutschlands Menschen leben sollen, ist eine Illusion, die nicht aufrechtzuerhalten ist.

**Birg:** Das heißt konkret, dass es Dörfer und Kleinstädte gibt mit alten Leuten, die keine Einkaufsläden und keinen Arzt mehr in der Gemeinde haben, die nicht mehr in die nächste Kreisstadt fahren können, weil der öffentliche Personennahverkehr mangels Fahrgästen eingestellt werden muss.

**Straubhaar:** Was uns so fundamental unterscheidet, ist dies: Sie analysieren das Problem und beklagen es. Ich sage: Ihre Analyse ist richtig, nun lasst uns das Problem beheben!

**Birg:** Wir ziehen am gleichen Strang, aber ich mache mir und anderen kein X für ein U vor. Es gibt eben nun mal demografische Probleme wie die Alterung, die für ein halbes Jahrhundert und länger irre-

dung das Blatt zu wenden. Aber der bis etwa 2060 dauernde Schrumpfungsprozess ist ohne massenhafte Einwanderungen, die weniger Vor- als Nachteile hätten, unvermeidbar.

**Straubhaar:** Wieso müssen wir 54 Jahre warten, bevor wir Ältere, Frauen und Ausländer besser in unseren Arbeitsmarkt integrieren und die Produktivität steigern?

**Birg:** Wegen des sogenannten demografischen Momentums, das heißt deswegen, weil die Menschen, die jetzt Kinder haben müssten, nicht geboren wurden. Deshalb trägt mein letztes Buch den Titel: „Die ausgefallene Generation“.

**Straubhaar:** Was man als richtig erkennt, kann man doch schon heute in die Wege leiten.

**SPIEGEL:** Wissen Sie denn ein Mittel gegen den Bevölkerungsschwund in bestimmten Regionen?

**Straubhaar:** Ich würde ihn aktiv befördern.

**Birg:** Die Schrumpfung befördern?

**Straubhaar:** Ich würde den Leuten zum Beispiel in Ostdeutschland sagen: Leute, die Abwanderung kommt sowieso, das ist wie

**Birg:** Theoretisch unterstreiche ich das alles. Aber praktisch bedeutet es, dass man einzelne Gemeinden durch Umsiedlung komplett schließen müsste, damit andere überleben.

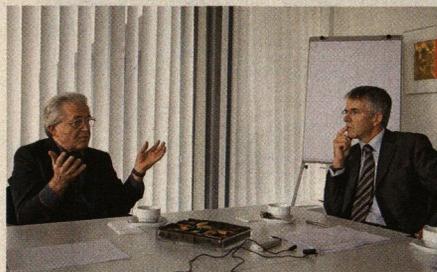
**Straubhaar:** Das ist mir zu planwirtschaftlich. Ich würde einfach die Anreize so setzen, dass junge Leute künftig nur noch in die Stadt und nicht mehr in die Fläche ziehen. Die älteren Menschen würden wohl nicht mehr in die Agglomeration ziehen können. Deshalb würde ich dafür sorgen, dass ein Arzt ins Dorf zurückgeht, dass man eine Grundinfrastruktur weiterhin aufrechterhält. Da gibt es viele Ideen. Die kann man sich in anderen Ländern mit dünn besiedelten Gebieten abgucken.

**Birg:** Solche Ideen wurden in der Demografie schon in den siebziger Jahren in Forschungsprojekten durchgespielt und publiziert – es hat niemanden interessiert.

**Straubhaar:** Uns unterscheidet offenbar das Alter, das dazu führt, dass Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen aus mehreren Jahrzehnten die Hoffnung aufgegeben haben.

*Es wird demografisch bedingte Interessensgegensätze und harte Verteilungskonflikte geben.*

HERWIG BIRG



*In schrumpfenden Bevölkerungen wird der Einzelne nicht ärmer, sondern reicher.*

THOMAS STRAUBHAAR

versibel bleiben, wenn sie einmal entstanden sind. Es gibt dann keine „Lösung“ mehr zu Lebzeiten der Problemlöser. Wir stecken in einer demografischen Sackgasse oder Falle: Je länger wir den Leuten vormachen, dass wir das Problem „lösen“ können, desto weiter ist der Weg aus der Sackgasse zurück zu dem Punkt, an dem wir neu anfangen können.

**SPIEGEL:** Gibt es überhaupt nichts Positives an der demografischen Entwicklung?

**Birg:** Die Umwelt profitiert da und dort.

**SPIEGEL:** Und es gibt keine Möglichkeit, aus der Falle herauszukommen?

**Birg:** Unsere Kinder und Enkel haben die Chance, die Älteren nicht. Wenn wir jetzt, um positive Stimmungen zu erzeugen, nicht ungeschminkt darüber reden, dann, glaube ich, verschlimmern wir das Problem.

**SPIEGEL:** Das ist Fatalismus.

**Birg:** Nein, das ist kein Fatalismus, das ist nur eine Tatsache. Wir, die wir hier sitzen, bleiben, solange wir leben, von diesem Problem gefangen. Unsere Nachkommen haben die Option, durch mehr Kinder und durch eine bessere Erziehung und Ausbil-

dung eine Naturgewalt, die sich auch nicht nur in Deutschland abspielt. Das ist ein weltweiter Urbanisierungstrend. In der heutigen Arbeitswelt ist es einfacher, in einer Agglomeration eine neue Beschäftigung zu finden als irgendwo in der Fläche, wo man hilflos ist, wenn der einzige Arbeitgeber dichtmacht. Ich würde ab heute alles tun, damit dieser Urbanisierungsprozess positiv beschleunigt anstatt gebremst wird.

**SPIEGEL:** Was heißt das konkret?

**Straubhaar:** Ich würde zum Beispiel aufhören, den Osten Deutschlands industrialisieren zu wollen. Ich würde aufhören, Arbeitsplätze durch struktur- und regionalpolitische Maßnahmen in die Fläche bringen zu wollen. Man hat geglaubt, wenn man von Hamburg und den Zentren aus Straßen in die Fläche baut, würde die Arbeit in die Fläche gehen. Das Gegenteil ist eingetreten: Die Arbeitskräfte haben die Straßen genutzt, um von noch weiter her in die Zentren zu kommen. Solche Dinge kann man korrigieren. Man kann Anreize für die Mobilität geben. Heute gibt man Anreize für die Immobilität.

**Birg:** Ich mache mir nicht gern etwas vor, weder als Volkswirt noch als Demograf.

**Straubhaar:** Aber Sie muten mir zu, diese Erfahrungen noch einmal zu machen.

**Birg:** Ich will Ihnen ein krasses Beispiel nennen. Ich bin Mitglied im Kuratorium des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. In der letzten Kuratoriumssitzung mahnte der Vertreter des Innenministeriums, der den Vorsitz führt, das Institut und die Demografie allgemein, künftig doch bitte frühzeitig zu warnen, wenn sich demografische Fehlentwicklungen andeuten – und das nach Jahrzehnten intensiver Aufklärungsarbeit durch die Demografen!

**Straubhaar:** Ich will kein Fatalist werden. Deshalb versuche ich in Vorträgen und Publikationen auf die Entwicklungen hinzuweisen. Ich sage den Leuten: Hört Herrn Birg gut zu, aber glaubt nicht, dass ihr ausweglos in der Falle sitzt, sondern lasst uns versuchen, mit seiner Analyse möglichst frühzeitig die richtigen Antworten zu finden.

**Birg:** Dabei unterstütze ich Sie gern.

**SPIEGEL:** Herr Birg, Herr Straubhaar, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.